

Rezension: Adriaan van Klinken & Ezar Chitando (Hg.): Public Religion and the Politics of Homosexuality

Schäfer, Rita

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäfer, R. (2017). Rezension: Adriaan van Klinken & Ezar Chitando (Hg.): Public Religion and the Politics of Homosexuality. [Rezension des Buches *Public religion and the politics of homosexuality in Africa*, hrsg. von A. v. Klinken, & E. Chitando]. *PERIPHERIE - Politik, Ökonomie, Kultur*, 37(2), 358-360. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58018-3>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Konzentrationsprozesses in der Agrarindustrie mit dem jüngsten Beispiel der Fusion von Monsanto mit Bayer werden die Diskussion der Thematik und die aktive Auseinandersetzung damit immer wichtiger. Der vorliegende Band ist ein produktiver und anregender Beitrag dazu.

Theo Mutter

Adriaan van Klinken & Ezar Chitando (Hg.): *Public Religion and the Politics of Homosexuality*. London: Routledge 2016, 277 Seiten

Afrika wird in den Medien oft als Kontinent homophober Hassgewalt eingestuft. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn Morde an Lesben oder Schwulen international bekannt und skandalisiert werden. Auch Gesetzesnovellen und die Verschärfung der Strafverfolgung von Homosexualität in Ländern wie Uganda oder Nigeria hatten die Kategorisierung des gesamten Kontinents als Hort der Homophobie zur Folge. Diese Pauschalisierungen dienen nicht dazu, die multiplen Gründe für homophobe Hetze zu erfassen, wie die Herausgeber des vorliegenden Sammelbands betonen. Sie unterstreichen, ihre Publikation sei die erste, die Interdependenzen zwischen Religion und Politik sowie deren konkrete Auswirkungen auf Homophobie an zahlreichen Länderbeispielen unter die Lupe nehme. Zum Verständnis der historischen und aktuellen politischen Kontexte sowie der länderspezifischen Kontroversen sei eine solche Detailanalyse notwendig.

Die Fallstudien umfassen alle Regionen des Kontinents, wobei eine gewisse Konzentration auf das südliche Afrika

festzustellen ist. So untersuchen vier der insgesamt 16 Aufsätze Simbabwe und einer Sambia. Ein weiterer Schwerpunkt ist das östliche Afrika: Drei Beiträge erörtern Homophobie in Uganda, ein weiterer Kenia. Alle Aufsätze sind drei übergeordneten Themen zugeordnet: der Politisierung von Homosexualität, globalen und lokalen Mobilisierungen sowie subversiven Widerstands- und Gegenstrategien. Zur Multiperspektivität trägt auch die unterschiedliche Herkunft der Autoren/-innen bei: Viele sind Religionswissenschaftler/-innen oder Theologen/-innen aus den Ländern, über die sie schreiben. Hinzu kommen Analysen von Politologen/-innen und Sozialanthropologen/-innen. Sie untersuchen sowohl christliche als auch islamische Religionen; in Ländern wie Uganda, Kenia, Nigeria, Liberia und der Elfenbeinküste widmen sie sich beiden großen monotheistischen Glaubensgemeinschaften, die dort in unterschiedlichem Ausmaß vertreten sind. Der Beitrag über Ägypten legt zwar den Schwerpunkt auf islamische Glaubensrichtungen, erwähnt aber auch die Kopten, wenngleich diese nicht näher untersucht werden. Orientiert an der Schwerpunktsetzung des Sammelbands konzentriert sich die Rezension auf die Artikel über Simbabwe und Uganda.

Die simbabwische Religionswissenschaftlerin *Molly Mayonganise* analysiert die homophobe Rhetorik des Mugabe-Regimes. Ausgangspunkt ihrer Untersuchung ist die Rede des Präsidenten anlässlich der internationalen Buchmesse in der Landeshauptstadt Harare 1995. Fortan wurde Homosexualität von den Regierenden und von etlichen Kirchenvertretern zum Kontrapunkt für die kulturelle,

religiöse und nationale Reinheit – sie entspreche nicht den kulturellen und spirituellen Erwartungen der simbabwischen Gesellschaft. Dieses Muster der Zuschreibung von Andersartigkeit und damit verbundener Exklusion sei laut Mayonganise auch bei systematisch geplanten Gewaltübergriffen gegen die Ndebele-Bevölkerung in den 1980er Jahren und der Zerstörung informeller Marktstände, Handwerksbetriebe und Unterkünfte 2005 von der Staatsmacht angewandt worden. Während im ersten Fall etwa 20.000 Menschen umgebracht wurden – allein auf den Verdacht hin, sie könnten Regimegegner/-innen sein, verloren im zweiten Fall über 700.000 ihre Existenzgrundlagen.

Mit Blick auf die Ablehnung von Homosexualität postulierten unterschiedliche katholische und evangelische Kirchenverbände, Homosexualität sei nicht mit biblischen Normen vereinbar. Die Autorin belegt, wie vor allem evangelikale Kirchen wiederholt verlangt haben, die 2013 verabschiedete neue Verfassung solle Homosexualität kategorisch kriminalisieren. Auch vor den Wahlen 2013 bezogen Pfingstkirchenvertreter deutlich Partei für die bereits herrschende *Zimbabwe African National Union*. Mugabe attackierte bei etlichen Reden weiterhin Homosexuelle als westlich infiltrierte Gegner der traditionellen und christlichen Familienmoral. Seine anti-imperialistische Rhetorik umfasste auch Gewaltandrohungen, gleichzeitig verunglimpfte er unter Bezug auf einen christlich-traditionalistischen Kulturnationalismus Forderungen nach Menschenrechten für Homosexuelle als imperiale Interventionen.

Pauline Mateveke reflektiert, wie Homosexualität in der simbabwischen

Literatur thematisiert wird. Sie illustriert die literarische Aufarbeitung homophober Einstellungen am Beispiel des Romans *Der Frisör von Harare* von Tendai Huchu, der bereits im Exil lebt, und autobiographischer Texte der Homosexuellenorganisation *Gays and Lesbians of Zimbabwe* (GALZ), gegen die Präsident Mugabe 1995 seine Hassreden während der internationalen Buchmesse in Harare richtete. Mateveke betrachtet diese Publikationen als komplementär. Während im Roman die Protagonistin Vimbai unter Bezug auf ihre christliche Prägung und Mitgliedschaft in einer Pfingstkirche ihren schwulen Mitbewohner bei der Polizei verrät, berichten Lesben und Schwule in der GALZ-Publikation *Sahwira*, wie Familienmitglieder sie als vom Teufel Besessene und Verkörperungen des Bösen anfeinden – auch unter Bezug auf die homophoben Predigten in Pfingstkirchen. Dem will die autobiographische Textsammlung gegensteuern, wie der Titel „Sahwira“ andeutet. Das Wort bedeutet in der Shona-Sprache „Freundschaft“ und bringt zum Ausdruck, dass in vorkolonialer Zeit homoerotische Männerfreundschaften durchaus geduldet waren, wenn solche Beziehungen keine heterosexuellen Ehen ausschlossen. Diese relative Toleranz wollen die Autoren/-innen wachrufen: Nicht die Homosexualität sei unafrikanisch, wie oft von Regierenden und Kirchenvertretern behauptet; vielmehr wurde Homophobie vielerorts erst von europäischen Kolonialherren und Missionaren verbreitet.

Das betrifft auch die Artikel über Uganda. *Barbara Bompani* dokumentiert anhand umfangreichen Quellmaterials, wie Pfingstkirchen in Uganda

strategisch vorgehen, um politischen Einfluss und Deutungshoheit über die gesellschaftliche Moral zu gewinnen. In Kooperation mit Parlamentariern und Regierungsmitgliedern wurden neue politische Diskurse geprägt, wobei Homosexuelle aus dem vom charismatischen Christentum beeinflussten Nationalismus ausgeschlossen wurden – die Verschärfung des Gesetzes zur Strafverfolgung von Homosexuellen manifestierte diese Exklusionsinteressen. Bompiani erklärt die seit 2009 fortdauernden pfingstkirchlichen Neuausrichtungen von Staat und Gesellschaft vor dem Hintergrund der Kontroversen über die Rolle katholischer und protestantischer Amtskirchen in der Kolonialzeit und während der nachkolonialen diktatorischen Regime von Milton Obote und Idi Amin, letztgenannter war bekennender Moslem. Sie berücksichtigt auch die grassierende AIDS-Epidemie in Uganda sowie internationale HIV-Präventionsprogramme unter dem früheren US-amerikanischen Präsidenten George W. Bush. Diese Programme propagierten Enthaltensamkeit als Präventionsstrategie und förderten gezielt, diesen Ansatz von Pfingstkirchenvertretern predigen zu lassen.

Jia Hui Lee geht noch spezifischer auf die internationalen Vernetzungen der in Uganda tätigen Pfingstkirchen ein. Er fächert nicht nur deren Verbindungen in die USA und die umfassenden finanziellen Förderungen durch US-amerikanische Kirchen auf, sondern weist auch auf homophobe Absprachen zwischen Kirchen in Ländern des Globalen Südens hin. Zudem skizziert er die anti-imperialen Standpunkte, die ugandische Kirchenvertreter gegenüber westlichen Gebern vorbrachten, wenn

diese Kürzungen von Entwicklungshilfe als Druckmittel gegen die Verschärfung der Strafverfolgung von Homosexuellen androhten. Deutlich wird, wie religiöse Vorstellungen und nicht-staatliche Akteure Entwicklungszusammenarbeit und internationale Politik beeinflussten.

Ein Schlusskapitel und ein Manifest stellen Reflexionen und Forderungen zum respektvollen Umgang mit Homosexuellen als gleichberechtigten Staatsbürger/-innen vor. Sie nehmen auf internationale Menschenrechte Bezug und mahnen Gerechtigkeit an – allerdings nicht nur für Lesben, Schwule, Trans- oder Intersexuelle in Afrika; vielmehr kommen hier auch soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit in den Blick. So endet dieses facettenreiche Buch mit Hinweis auf gemeinsame, verbindende Menschlichkeit mit einem Plädoyer für Respekt, Kooperation und Solidarität – also mit außergewöhnlichen, aber angesichts homophober Bedrohungen verständlichen Forderungen. Wünschenswert wäre es, wenn dieser gut lesbare Sammelband von vielen Wissenschaftler/-innen, Religionsvertreter/-innen und Entscheidungsträger/-innen in Entwicklungsorganisationen rezipiert würde.

Rita Schäfer

Ilker Ataç, Michael Fanizadeh & VIDC (Hg.): *Türkei. Kontinuitäten, Veränderungen, Tabus*. Wien: Mandelbaum 2016, 208 Seiten

In den deutschsprachigen Medien war die Türkei in den vergangenen Monaten ein Dauerthema. Allerdings bemängeln gerade türkische Forscher_innen eine häufig eurozentrische und monolithische Perspektive, wenn über die Türkei